

VI. STAATSVERTRÄGE

TRAITÉS INTERNATIONAUX

53. Urteil vom 6. Dezember 1919 i. S. Pattiera gegen Sanger.

Behandelt die nationale Gesetzgebung den Beklagten, sobald er ein Rechtsmittel ergreift, in Beziehung auf die Ausländerkautionspflicht wie einen Kläger, so muss sich der Schutz, den Art. 17 der Haager Übereinkunft betr. Zivilprozessrecht vom 17. Juli 1905 diesem gewährt, auch auf den Beklagten in seiner Stellung als «Rechtsmittelkläger» erstrecken.

A. — Der Rekurrent, der in Dresden wohnt, ist in Zürich von den Rekursbeklagten mit einer Klage belangt worden. Gegen das in diesem Prozesse gefällte Urteil des Bezirksgerichts Zürich ergriff er die Berufung an das Obergericht des Kantons Zürich.

Durch Beschluss vom 20. Oktober 1919 forderte ihn die II. Kammer des Obergerichtes auf, «für die allfällig ihn treffenden Prozesskosten und Prozessentschädigungen» binnen einer zehntägigen Frist eine Kautionsleistung von 2000 Fr. zu leisten «unter der Androhung, dass sonst Rückzug der Berufung gefolgert würde.»

Diese Kautionsauflage stützt sich auf § 59 zürch. ZPO, wonach «der Kläger... sowie derjenige, welcher gegen einen erstinstanzlichen Entscheid ein Rechtsmittel ergreift, für die Prozesskosten und Prozessentschädigung angemessene Kautionsleistung zu leisten hat, sofern er in der Schweiz keinen festen Wohnsitz hat.»

B. — Gegen den Beschluss des Obergerichtes hat Pattiera am 1. November 1919 die staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht ergriffen mit dem Antrag auf Aufhebung.

Er macht geltend, dass Art. 17 der Haager Übereinkunft betreffend Zivilprozessrecht vom 17. Juli 1905

verletzt sei, indem er auf das Urteil des Bundesgerichts i. S. Aigner vom 16. März 1917 (AS 43 I S. 99) verweist.

C. — Die II. Kammer des Obergerichtes hat auf Gegenbemerkungen verzichtet.

D. — Die Rekursbeklagten beantragen Abweisung der Beschwerde. Sie berufen sich auf einen in den Bl. für zürch. Rechtspr. (Bd. 18 Nr. 144) abgedruckten Entscheid des zürcherischen Obergerichtes.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

Das Bundesgericht hat im Entscheid i. S. Aigner gegen Roedl vom 16. März 1917 (AS 43 I S. 101 ff.) ausgeführt, dass es mit Art. 17 der Haager Übereinkunft vom 17. Juli 1905 unvereinbar sei, einen Beklagten, der ein Rechtsmittel ergreift, nach § 59 zürch. ZPO deshalb zur Sicherheitsleistung für die Prozesskosten anzuhalten, weil er im Auslande wohnt. Und im Entscheid i. S. Delvaux gegen Epstein vom 20. Juni 1918 (AS 44 I S. 77 ff.) hat das Bundesgericht, unter etwas einschränkender Motivierung, daran festgehalten, dass der Beklagte, der ein Rechtsmittel ergreift, gleich dem Kläger den Schutz des Art. 17 der Haager Übereinkunft genieße. Im vorliegenden Fall handelt es sich nun um eine wesentlich gleiche Sachlage wie beim Urteil i. S. Aigner gegen Roedl, und es besteht kein genügender Grund, um den damals aufgestellten und im Entscheid i. S. Delvaux gegen Epstein bestätigten Standpunkt aufzugeben. Allerdings wird der Beklagte dadurch, dass er einen Prozess vor die obere Instanz durch Berufung oder Beschwerde weiterzieht, prozessrechtlich nicht zum Kläger. Wenn ihn aber die nationale Gesetzgebung in Beziehung auf die Ausländerkautionspflicht wie einen Kläger behandelt, sobald er ein Rechtsmittel ergreift, so muss sich der Schutz, den der Staatsvertrag dem Kläger gewährt, notwendig auch auf ihn in seiner Stellung als «Rechtsmittelkläger» erstrecken. Als Beklagter, als welcher er internationalrechtlich erscheint, kann ihm nach

der nationalen Ordnung eine Kaution nicht auferlegt werden; behandelt ihn aber diese letztere als Kläger, um ihn so zur Kaution zu verhalten, so steht dem das internationale Recht entgegen; dieses hat die Wirkung, dass der beklagte Rechtsmittelkläger hinsichtlich der Kautionspflicht entweder als Beklagter behandelt oder von der Kautionspflicht entbunden werden muss.

Demnach erkennt das Bundesgericht:

Der Rekurs wird gutgeheissen und der Beschluss der II. Kammer des Obergerichts des Kantons Zürich vom 20. Oktober 1919 aufgehoben.

VII. ORGANISATION DER BUNDESRECHTSPFLEGE

ORGANISATION JUDICIAIRE FÉDÉRALE

54. Sentenza del 20 dicembre 1919 nella causa Calvi contro Grigioni.

La questione, se a ragione le autorità cantonali competenti abbiano accordato ad un concessionario di derivazione di acque pubbliche la facoltà di espropriare i diritti di un privato che si oppongono all'attuazione dell'opera, è di competenza del Consiglio federale.

A. — Marco Calvi in Roveredo è, per cessione, in possesso di un diritto di derivazione delle acque della Calancasca in Val Mesocco per l'esercizio di un suo maglio sito su quel di Grono. La concessione data del 1837, fu conseguita contro il versamento di una somma di fr. 2000 una volta tanto, e dà al concessionario il diritto perpetuo di derivare l'acqua del fiume Calancasca sotto e sopra

il ponte del Rame. Attualmente la presa d'acqua avviene al disotto del ponte del Rame.

B. — Con risoluzione del 20 maggio/6 giugno 1919 il Piccolo Consiglio del Cantone dei Grigioni approvava un contratto 15 ottobre 1918 concluso da J. Büchi, ingegnere in Zurigo (contratto che fu poi assunto dalla Società di Aluminio in Neuhausen), col quale al prefato sig. Büchi veniva concessa l'utilizzazione delle acque della Calancasca e dei suoi affluenti di parte destra per un impianto idraulico di vasta mole. Il progetto prevede la presa d'acqua presso Molino, al disopra della derivazione Calvi: lo scarico delle acque sortenti dalle turbine è previsto al disopra del canale di Roveredo.

C. — Contro la precitata risoluzione del Piccolo Consiglio Calvi ha interposto ricorso di diritto pubblico allegando in sostanza, che il Piccolo Consiglio non aveva il diritto, ratificando la concessione Büchi, di decretarne la pubblica utilità riconoscendo al concessionario quello di valersi della procedura di esproprio in suo confronto. Calvi sostiene, inoltre, che nel caso nessun interesse pubblico è in giuoco, trattandosi di una pura speculazione dei Comuni concedenti e, sulla questione della competenza, fa capo, tra altro, alla legge federale 22 dicembre 1916 sull'utilizzazione delle forze idrauliche (art. 43, 40 ecc.).

D. — La ditta Società Aluminio di Neuhausen e il Piccolo Consiglio, basandosi essi pure sulla legge federale precitata (art. 43), sollevano l'eccezione d'incompetenza del Tribunale federale.

E. — Con ufficio del 17 novembre 1919 il Tribunale federale è entrato, sulla questione d'ordine, in corrispondenza col Consiglio federale a sensi dell'art. 194 OGF;

Considerando in diritto:

1° — La questione dominante è quella di sapere, se a torto fu concessa al sig. Büchi la facoltà di espropriazione dei diritti che si oppongono all'attuazione del suo pro-